

Tiergartenzeitung No. 6, vom März 2013, S. 7

Keiner bleibt lange allein

Familienplanung am Computer sorgt für Nachwuchs bei den Zoobewohnern

Nicht alles ist machbar: Manche Tiere haben aneinander kein Interesse

Bei uns geht es zu wie im Orient: „Wir verheiraten unsere Kinder“, sagt der Kurator des Nürnberger Tiergartens, Helmut Mägdefrau mit einem Augenzwinkern. Denn bei vielen Tierarten sucht der Zooverband die passenden Partner aus und übernimmt die Familienplanung.

Anders als Haustierzüchter, die ihre Schützlinge nach bevorzugten Merkmalen wie Körperbau, Fell- oder Gefiederfarbe für die Zucht auswählen, haben sich die Zooverantwortlichen die Erhaltung einer großen Bandbreite des Erbguts zum Ziel gesetzt: Es sollen möglichst viele Gene an die nächste Generation weitergegeben werden.

Bei 390 Tierarten gibt es detaillierte Vorgaben für die Zucht. Bei der Hälfte davon handelt es sich um streng koordinierte Europäische Erhaltungsprogramme (EEP) für extrem bedrohte Arten. Zur Sicherung der genetischen Vielfalt will man dadurch von Wildfängen unabhängig sein und die Inzucht unterbinden.

Die zuständigen Koordinatoren bekommen Meldungen über Geburten, Sterbefälle oder erfolglose Zuchtversuche und machen anhand der gespeicherten Daten Vorschläge, welche Tiere mit welchem Artgenossen verpaart werden sollten. „Der Haken daran: Der Computer erfasst die individuellen Wünsche der tierischen Individuen nicht“, räumt Mägdefrau ein, der selbst für das EEP bei Schabrackentapiren zuständig ist.

Tapire und Papageien gelten als wählerisch

Die Vertreter mancher Tierarten geben sich nicht immer mit dem Partner zufrieden, der ihnen von Mensch und Computer vorgesetzt wird. Tapire, Papageien und Menschenaffen etwa gelten in der Liebe als wählerisch. Auch bei den Zwergseidenäffchen war die Eheanbahnung alles andere als einfach. 1996 hatte sich der Nürnberger Tiergarten ein Pärchen aus dem Magdeburger Zoo geholt – in der Hoffnung, dass sich bald Nachwuchs einstellt. Doch die kleinen, aus Südamerika stammenden Urwaldbewohner zeigten im Tropenhaus wenig Interesse an der Fortpflanzung.

Nach fünf Jahren sollte ein anderes Männchen sein Glück bei der winzigen Affendame versuchen – ohne Erfolg. Auch mit einem neuen Weibchen aus Frankfurt stellte sich kein Kindersegen ein. Erst mit einem 2009 aus Bochum vermittelten Prachtkerl funkte es auf Anhieb. 2010 und 2011 kamen zwei Jungtiere zur Welt, die bis heute bei ihren Eltern leben.

Das erfolgreiche Paar und seine Nachkommen wollte man mit einem Umzug ins neue Manatihaus für das intakte Familienleben belohnen, wo sie sich frei in dem urwaldähnlichen Areal bewegen durften. Doch die etwas mehr als faustgroßen

Kobolde machten sich gleich daran, reihenweise herumfliegende Schmetterlinge zu verspeisen. „Bei der Jagd haben sie eine solche Aktivität an den Tag gelegt, dass einem angst und bange wurde“, berichtet Mägdefrau. Als sie dann auch noch einen seltenen Tropenvogel erlegten, den der Zoo gerade erst für 500 Euro bei einem Züchter gekauft hatte, war Schluss. Nach nur sechs Stunden war die Zeit der Affenfamilie im Manatihaus abgelaufen. Jetzt musste sie erneut umziehen, diesmal in ein eingezäuntes Gehege im Giraffenhause. Dort können sich die Winzlinge nun wieder auf die Fortpflanzung konzentrieren statt auf die Jagd.

Besonders wichtig ist die Zucht bei Tierarten wie den Somali-Wildeseln, von denen nur noch etwa 400 Exemplare in der freien Natur leben. Den Paarungseifer dieser Tierart aber sieht man am Schmausenbuck trotzdem mit gemischten Gefühlen. Wenn nämlich zu viele Hengste geboren werden, kann der Zoo sie aus Platzgründen nicht behalten. Der Leithengst duldet keine Konkurrenten in der Nähe seines Harems. Blutige Keilereien sind die Folge, wenn mehrere Männchen um die Gunst der Weibchen buhlen. Gleichzeitig sind auch andere Tiergärten ausgelastet.

Nachdem mehrere männliche Jungtiere zur Welt gekommen waren, unterbanden die Verantwortlichen in Nürnberg die Zucht und wurden dafür in Zookreisen scharf kritisiert. Als der Hengst nach fünf Jahren seine Damen wieder beglücken sollte, zeigten die ihm die kalte Schulter. Es dauerte weitere fünf Jahre, bis sich wieder Nachwuchs einstellte. „Das Zuchtgeschehen lässt sich eben nicht einfach anknipsen“, resümiert Mägdefrau. Heute werden überzählige Hengste im Notfall sogar verfüttert. Das, so der Kurator, gehe den Pflegern oft sehr an die Nieren und sei auch für Besucher nicht leicht zu verstehen, lasse sich aber leider nicht vermeiden.

Bei den Nürnberger Schabrackentapiren steht bald eine vom Europäischen Erhaltungszuchtprogramm vorgegebene Kuppelei an, um Inzucht zwischen Vater und Tochter zu verhindern. Der erprobte Bulle Pi soll seine Potenz nicht mehr am Schmausenbuck, sondern in Spanien unter Beweis stellen. Ein Tapirmann aus England ist der Auserwählte für Pinola, die im vergangenen Jahr in Nürnberg geboren wurde. Dass die beiden später Nachwuchs in die Welt setzen, daran zweifelt die Zooleitung trotz der für die Tierart typischen Sensibilität in Beziehungsdingen nicht. Seit man mit der Haltung von Tapiren begonnen hat, haben sechs Paare insgesamt 17 Jungtiere gezeugt und aufgezogen.

Vertrauen spielt eine große Rolle

Warum es bei manchen Pfleglingen auf Anhieb klappt, andere dagegen sehr wählerisch in der Liebe sind, weiß man nicht. Es spielen wohl sehr individuelle Wünsche der Tiere an den Partner eine große Rolle. Auch Stress, etwa durch dominante Mitbewohner, mangelndes Vertrauen zum Pfleger oder ein nicht optimal gestaltetes Gehege können den Schützlingen die Lust verderben. „Wir sind es den Tieren schuldig, die Bedingungen anzupassen und solange nach einem passenden Partner zu suchen, bis es klappt“, sagt Mägdefrau. Denn die Fortpflanzung sei bei ihnen ein ebenso existentielles Bedürfnis wie Sicherheit und Nahrung.

Häufig helfen ein Partnertausch oder ein Tapetenwechsel, also der Umzug in ein neues Domizil. Nicht so bei den indonesischen Hirschebern. Weil ihnen die natürliche Umgebung fehlte, traten sie über zwei Jahrzehnte am Schmausenbuck in den Fortpflanzungsstreik. War es einmal die Sau, die sich spröde zeigte und den heiß

werbenden Eber abblitzen ließ, mochte sich ein anderes Mal bei ihm keine Paarungslaune einstellen. Selbst scheinbar ideale Bedingungen wie Schummerlicht, tropische Luftfeuchtigkeit und Verstecke, die vor neugierigen Blicken schützen, verfehlten ebenso ihre Wirkung wie Partnertausch. Hormone, die die Paarungsbereitschaft und Fruchtbarkeit ankurbeln können, wollte der Tiergarten nicht einsetzen. Letztlich blieb der Leitung nur eines: die Zucht aufzugeben.

Soweit war man bei den Pinselohrschweinen noch nicht, obwohl auch hier seit einiger Zeit Funkstille zwischen dem Eber und seinen beiden Frauen herrschte. Vor kurzem aber hat der Keiler unerwartet und sehr fleißig eine seiner Gespielinnen gedeckt, was für Vorfreude beim Zoopersonal sorgte. Am Nachmittag aber lag der Schweinemann tot in seinem Gehege. Ob er sich bei der Ausübung seiner ehelichen Pflichten übernommen hat? Unklar ist auch, ob seine letzten stürmischen Annäherungen von Erfolg gekrönt sind. Das zeigt sich in einigen Monaten. Sicher ist in jedem Fall: Das Erhaltungszuchtprogramm wird seinen Damen wieder einen neuen Gatten zuweisen.

Text: Alexandra Voigt

Fotos: Hugo Bugl, Thomas Eckert, Tiergarten Nürnberg